Mitteilungen unserer Leser

Für alle unter dieser Rubrik erscheinenden Berichte (Korrespondenzen und Eingesandt) übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Warman, 2. August 1917.

Werter Courier!

Zuerst wünsche ich dem Redakteur und allen werten Lesern dieses Blattes die beste Gesundheit. Ich muß berichten, daß seit letzten Winter die Jungens von Herrn Dyck verschwunden sind. Man hat ihren augenblicklichen Aufenthaltsort bis jetzt nicht ausfindig machen können. Cornelius war früher bei seinem Schwager A. A. Janzen bei Hague, Sask., als Knecht beschäftigt. Von dort verzog er nach Manitoba, in die Nähe von Sommerfeld, wo er bei einem gewissen Hildebrandt während der Saatzeit beschäftigt war und von da verschwand er in der Nacht, ohne zu hinterlassen, wohin er sich zu begeben die Absicht habe. Hoffentlich wird er sich in Montana bei Bernhard aufhalten, der entweder bei Schonock oder in Glasgow ansässig sein soll. Wenn ich die genaue Adresse wüßte, so würde es mir ein Vergnügen machen, zu schreiben. Also bitte, wenn jemand die Adresse wissen soll, mir dieselbe mitzuteilen.

Lieber Schwiegersohn! Lebt unsere Tochter Elisabeth nicht mehr? Du bist doch mit ihr zusammen am 1. Juni 1916 abgefahren und wir haben erst am 24. Juli 1917 das erstemal wieder etwas von Dir gehört. Warum erwähnst Du nichts von der Elisabeth? Keinen Gruß von ihr an die Eltern, überhaupt kein Sterbenswörtchen von ihr. Du unterschreibst Deinen Brief einfach L. C. D. D., was uns so komisch vorkommt. Teile uns bitte mit, ob Elisabeth noch lebt. Auch erwähnst Du nur von drei Geschwistern, wohingegen Du deren doch sieben hast. Die „Fünf" habe ich mit dem Brief von Regina erhalten. Besten Dank. Die Mutter ist gegenwärtig ein Krüppel. Sie hat sich beim Fahren die rechte Hand verletzt und kann dieselbe nicht beim Melken gebrauchen. Ich selbst habe schon zwei Jahre nicht mehr arbeiten können, und bin dazu noch arm. Ihr könnt Euch deshalb denken, wie es geht. Das Pferd haben wir wegen Geldmangel verkaufen müssen, und in diesem Jahre ist alles sehr teuer: Die Ernte scheint schlecht zu werden, denn es will nicht regnen. Ich will nun schließen. Einen herzlichen Gruß an alle von

Abr. K. Doerksen.

Castor, den 1. August 1917.

Werte Redaktion!

Anbei Money Order über $1.- für ein halbjähriges Abonnement auf den Courier.

Erlaube mir, etwas von dieser Gegend zu berichten. Es hat hier vor 2 Tagen seit langer Zeit zum ersten Mal wieder geregnet, leider zu spät für vieles Getreide, das nur Grünfutter zu werden verspricht. Das Getreide, welches zur Reife gelangt, dürfte kaum eine halbe Ernte abgeben. Gras ist gut und Heu wird jetzt reichlich gemacht. Die Kartoffeln werden wohl klein ausfallen, ebenso die Gartenfrüchte. Man hat hier solch ein trockenes Jahr noch nie erlebt. Gewöhnlich haben wir in hiesiger Gegend genügend Regenfall, im letzten Jahre hatten wir sogar zuviel. Man erntete 50 Buschel Weizen und 80 bis 100 Buschel Hafer.

Würde gerne einmal vom Peace River Distrikt etwas hören. Von Britisch Columbien steht so viel in Ihrer geschätzten Zeitung. Ich weiß, daß dort am Peace River manche gute Deutsche leben. Es würden vielleicht auch anderer Leser Wünsche erfüllt, wenn von dieser so vielverheißenden Prärie etwas berichtet werden würde. Ich hoffe, daß sich einer aus dem Distrikt dazu herbeiläßt, einen Bericht zu schreiben.

Es grüßt Eine Leserin.

SANTAL CAPSULES MIDY

Diese kleinen Kapseln sind besser als Balsam of Copaiba, Cubebs oder Einspritzungen u. heilen in 24 Stunden dieselben Krankheiten ohne Berufsstörungen. Ueberall erhältlich. (MIDY)

Ein Quart Milch enthält die gleiche Eiweißmenge wie ein halbes Pfund Fleisch oder fünf große Eier; der Gehalt an Milchzucker entspricht dem Nährwert des in 25 Gramm Kartoffeln oder in 90 Gramm Brot enthaltenen Stärkemehls.

Das Leben muß wie ein kostbarer Wein mit gehörigen Unterbrechungen Schluck für Schluck genossen werden. Auch der beste Wein verliert für uns allen Reiz, wir wissen ihn nicht mehr zu schätzen, wenn wir ihn wie Wasser hinunterschütten.

In manchen Badeorten an der pazifischen Küste ist für den Sport der Besucher eine neue Einrichtung eingeführt worden, bestehend aus mit Luft gefüllten, haifischähnlichen Ungetümen aus wasserdichtem Stoff, auf denen die Badenden über die Wellen reiten können.

Gesunde, glückliche Kinder
und Erwachsene findet man in den Familien wo
Forni's
Alpenkräuter
das Hausmittel ist. Er entfernt die Unreinigkeiten aus dem System und macht neues, reiches, rothes Blut, und bildet feste Knochen und Muskeln. Er ist besonders für Kinder und Leute von zarter Körperbeschaffenheit geeignet, da er aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt ist. Ueber ein Jahrhundert im Gebrauch, ist er zeiterprobt und zeitbewährt.
Er ist nicht, wie andere Medizinen, in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt geliefert durch die alleinigen Fabrikanten und Eigentümer
DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.
Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die Tatsache, daß Forni's Alpenkräuter das oben erwähnte Heilmittel, jetzt allen Kunden in Canada zollfrei geliefert wird, wodurch eine große Ermäßigung des Kostenpreises eintritt.

Die Stadt Philadelphia ist räumlich mehr als fünfmal, Chicago fast achtmal, New York über 14mal, London fast 30mal so groß wie Berlin.

Der Drucker Thomas R. Campbell von Avoca, Ia., wurde mit seinem Rock an dem Ventil einer Röhre in einem großen Butttermilchfaß von 12,000 Gallonen Kapazität, hinter dem Gebäude der Omaha Cold Storage Co., in Omaha, Neb., als Leiche aufgefunden. Die Aerzte erklären, daß der Tod schon vor drei Tagen eingetreten sein muß. Man nimmt an, daß der Unglückliche in der Dunkelheit durch ein Loch im Deckel gefallen und dann mit seinem Rocke hängen geblieben ist, auf diese Weise einen qualvollen Tod erleidend, da er sich aus seiner Lage nicht befreien konnte.

Die Leiche des 17jährigen Samuel McRoberts aus Muskogee, Okla., wurde von seinem Vater, mit dem er eine Stunde vorher auf die Jagd gegangen, im Arkansas-Fluß tot aufgefunden. Der Junge war in einem Boote allein am Ostufer, als der am Westufer befindliche Vater einen Schuß hörte. Als der Junge nicht zurückkehrte, machte sich der Vater auf die Suche. Das mit Blut befleckte Boot fand er den Fluß hinunter treibend. Fünfzig Yards davon entfernt fand der Vater die Leiche des Sohnes mit einem Teile des Gesichtes weggerissen. Man nimmt an, daß sich sein Gewehr am Bootsitz verfing und bei dem Versuche, es loszumachen, entlud sich ein Schuß.

—Gemüthlich. Bürgermeister: „Warum haben Sie den Unfug, den die Studentinnen heute Nacht getrieben, nicht verboten?" Nachtwächter: „Ich wollte schon. Aber da packte mich eine unterm Arm und tanzte mit mir einen Walzer, — und Walzer, Herr Bürgermeister, ist mein Lieblingstanz!"

Diätwechsel.

Gar manche Dinge giebt es, deren sich oft die Aermsten mehr als nöthig erfreuen können. Ein müder, herabgekommener Mann war auf der Straße vor Erschöpfung umgesunken. Schnell sammelte sich um ihn eine neugierige Menge; ein unberufener Zuschauer drängte sich aber vor und rief: „Zurücktreten, damit der Mann mehr Luft bekommt!" — Mühsam erhob sich der Arme bis zum Sitzen— „Luft!" stöhnte er hervor, „noch mehr soll ich davon haben? Ich habe ja seit vierzehn Tagen kaum etwas anderes als Luft genossen!"

Zwei unternehmungslustige Burschen sind der 13jährige Thomas Wiß, und der gleichaltrige Oscar Johansen, aus Pankfield, N. J., welche auf der Polizei in Newark wo sie verhaftet wurden, angaben, daß sie heimlich das Elternhaus verlassen hätten, um sich nach Arizona zu begeben. Im Besitzer der jungen Abenteurer fand man einen Revolver sowie eine Kollektion anderer Artikel. Die Ringe und die anderen Gegenstände waren aus einem „großen roten Haus" nahe der Netherwood-Station der Central-Bahn gestohlen worden, wie die beiden Jungens selber gestanden. Bahn-Detektivs hatten die beiden Knaben, in der Nähe der Kreuzung an Brill Str. von einem Zuge aus beobachtet, wie sie Patronen auf die Schienen legten. Sie bemächtigten sich der Burschen und brachte sie nach der Wache, wo die Arrestanten verrieten, daß sie dem Leben in Plainfield keinen Geschmack abgewinnen konnten und daher ihre Auswanderung nach Arizona beschlossen hätten.

— Schöngesagt. „Nun, hast Du auch schon Prügel bekommen?" Lehrling: „Nein, mein Rücken ist noch ein unbeschriebenes Blatt."

Ein schweres Jawort.

In dem Dorfe Dontreux im Departement Creuse (Frankreich) hat sich ein Vorfall ereignet, der allen heirathslustigen Bräuten einen gelinden Schreck einjagen dürfte. Ein 30jähriger Bauersmann, der seit vielen Monaten verlobt war und eines Samstags mit seiner Erwählten vor dem Bürgermeister erschien, um sich in lebenslängliche Knechtschaft zu begeben, verlor im letzten Augenblick die Lust und konnte sich nicht entschließen, das Jawort auszusprechen. In dem feierlichen Augenblick, als aller Augen auf seinen Mund gerichtet waren und die entzückende Braut die Ohren spitzte, um endlich das heißersehnte „Oui" zu hören, da erbat sich der Bräutigam fünf Minuten Bedenkzeit. Die Verblüffung der Hochzeitsgäste war nicht gering. Die Braut nahm die Sache sehr schlauer Weise nicht schief, sondern harrte geduldig aus, bis die Bedenkzeit abgelaufen war. Es vergingen fünf Minuten und nochmals fünf Minuten und abermals fünf Minuten. Als das akademische Viertel abgelaufen war, ersuchte der geduldige Bürgermeister um die Entscheidung. Der Bräutigam hatte bis dahin tiefsinnig vor sich hingegrübelt. Hatte er geträumt? Es wäre möglich, denn er schien wie aus einem Traume aufzuwachen und machte Kehrt, um schleunigst davonzulaufen. Diesmal setzte sich aber die Braut zur Wehr. Sie ergriff den einen Frackzipfel, die Brautjungfern den andern, und nun mußte der widerspenstige Hochzeiter die Bitten seiner Mutter, die Ermuthigungen seiner beiden Schwestern, die Drohungen seines Vaters über sich ergehen lassen. Als dann gar noch seine Kameraden anfingen, sich über ihn lustig zu machen, raffte er sich zu dem männlichen Entschluß auf, wieder vor den Herrn Bürgermeister hinzutreten neben die in Thränen aufgelöste Gattin, und ein schwerer Seufzer entrann sich seinen Lippen. Der Bürgermeister betrachtete den Seufzer als das erwartete Ja, die Braut bejahte mit begreiflicher Hast, und so waren sie getraut. Ob die junge Gattin, als sie ihrer Sache sicher war, ihrem gepreßten Herzen Luft machte, wird nicht erzählt. Die Ehe mag mit einer kräftigen Gardinenpredigt begonnen haben.

Manche der weiblichen Schreibmaschinen-Operateure tragen jetzt zum Schutz ihrer Fingernägel eine Art von Fingerhut aus Gummi.

CASTORIA
Für Säuglinge und Kinder
IN GEBRAUCH SEIT MEHR ALS 30 JAHREN
Immer mit der Unterschrift
Chas. H. Fletcher.

The Standard Bank of Canada
Gegründet 1873 Gegründet
Autorisiertes Kapital $5,000,000.00 — Eingezahltes Kapital und Reservefond $7,052,140.83
Hauptoffice: Toronto, Ontario
18 Zweigstellen in Canada
Diese Bank ist von der Dominion-Regierung von Canada autorisiert, Depositen entgegenzunehmen.
Eine Sparkassen-Abteilung in Verbindung mit jedem Zweig.
Zweige in Saskatchewan: Bulyea, Kronau, Riceton, Goodwater, Montbrune, Waseca, Prussia, Estuary, Regina.
Zweige in Alberta: Calgary, Edmonton, Lamont, Mundare, Bellbridge, Drumheller.
Zweige in British Columbia: Vancouver.
Zweige in Manitoba: Winnipeg.
Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt
Regina Zweig (McCallum-Hill Gebäude) J. H. N. Morgan, Manager

Anleihen für Vieh
Die Union Bank of Canada ist bereit, gutstehenden Farmern Anleihen zum Ankauf von Vieh zu Zucht- oder Mastzwecken zu niedrigen Zinsen zu geben.
Es liegt im besten Interesse der Farmer, ihre Herden zu vergrößern. Besprechen Sie diese Sache mit dem lokalen Geschäftsführer der Bank.
UNION BANK
OF CANADA
Eingezahltes Kapital $5,000,000.00
Total Vermögen über $109,000,000.00
O. F. Seeber, Manager.
Die Pionier Bank von Western Canada

The Merchants Bank of Canada
Gegründet 1864
Hauptbureau Montreal, Que.
Autorisiertes Kapital $10,000,000
Eingezahltes Kapital 7,000,000
Reserve-Fonds und nichtverteilte Gewinne 7,250,984
Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt
Die Bank macht Farmer und Rancher-Geschäfte zu einer Spezialität, und ist stets bestrebt, ein besseres und größeres Gemeindewesen aufbauen zu helfen.
Wenn Sie Ihre Geschäfte in der englischen Sprache nicht erledigen können, so schreiben Sie oder sprechen Sie deutsch. Unsere Bank hat zu Gunsten der deutschsprechenden Farmer einige deutschsprechende Beamten angestellt, die Sie in Ihrer Muttersprache bedienen werden.
Prelate Zweig — Prussia Zweig
W. G. Scott, Geschäftsführer — M. A. S. Kenna, Geschäftsführer

der durch den Brandpilz an den Kastanienbäumen in diesem Lande bereits angerichtete Schaden wird auf $50,000,000 geschätzt. Die Krankheit befällt sowohl die amerikanischen als die europäischen Arten, jedoch nicht die japanischen und die chinesischen, weshalb man mit Erfolg versucht hat, diese mit den einheimischen Arten zu kreuzen.

—Ihm kann's egal sein. Sie: „.....und am Ende des Jahrhunderts wird die Frau alle Rechte haben, um die sie heute noch kämpft." Er: „Mir egal." Sie: „So? Ist das alles? Hast Du mir nicht bereits erklärt, daß ich Dich überzeugt habe? Ist es Dir wirklich egal?" Er: „Ja! Bis dahin bin ich todt!"

Zur Unterhaltung und Belehrung

Brautlied.

(Von Anna Ritter.)

Säumt mir des Lagers Linnen
Mit dunkler Rosen Zier,
Mit blühenden Gewinden
Umkränzt die niedre Tür
Und öffnet weit die Fenster,
Die Sonne läßt herein:
Voll Licht soll meine Kammer,
Mein Herz voll Jauchzen sein.

Bescheiden ging mein Leben
In stillen Gründen hin,
Heut trag ich eine Krone,
Heut bin ich Königin!
Zu Freuden ihn zu grüßen,
Harr ich des Liebsten mein:
Voll Licht soll meine Kammer,
Mein Herz voll Jauchzen sein.

Wohl mag die Sorge kommen,
Der Sturmwind uns umwehn —
Nie soll er meine Seele
Verzagt und feige sehn,
Nie meinen Blick voll Tränen
Und meine Liebe klein:
Voll Licht soll meine Kammer,
Mein Herz voll Jauchzen sein.

Und küßt der Tod die Lippen,
Die heut dem Leben blühn,
Und bleicht er diese Wangen,
Die heut in Sehnsucht glühn —
Ich nehme, was mich tröstet,
Mit in das Grab hinein:
Voll Licht soll meine Kammer,
Mein Herz voll Jauchzen sein.

Hört, wie der Klang der Glocken
Mein bräutlich Haus umzieht,
Sie singen meiner Liebe
Ein jubelnd Hochzeitslied.
Eilt, Mädchen, ihm entgegen
Und laßt den Liebsten ein:
Voll Licht soll meine Kammer,
Mein Herz voll Jauchzen sein.

Charlotte am Webstuhl.

Eine Skizze von **Renate Mathias**

(Schluß)

Wär' der Jung' nur nicht so schief gewesen, das wurd' ja statt besser immer schlimmer. Sein nettes Zeug hing ganz schlottrig über der gesenkten Schulter, und der Kopf stand verquert, so daß ihm der Matrosenhut mit dem blanken Anker gar nicht recht ließ. Einer sprach davon, zum Orthopäden zu gehen. Aber ob der was weiß? und wie sollt man auch! Da geht ja doch nirgends eine Stecknadel zwischen ein, so eng sitzt eine Stunde an der anderen. — Und man hätte jetzt jede Zeit zu tun, auf Karle Hackelgruber aufzupassen. Der wollte ja wohl bequem werden. Wenn das so fortgeht, geben sie ihm keine Stücke mehr mit; schlechte Zeit hat das Baugeschäft ja auch, das ist richtig. Aber es ist ihm nicht mal leid. Die Frau ernährt ihn ja, er kann dreist zu Haus rumlungern. Aber da irrst du dich in Charlotten, mein Lieber. Wenn's mit der Drehbank nichts ist, wird sie verkauft, und du nimmst dir das Bügeln an, wozu Mannskraft nötig ist. Dann braucht dafür kein Geld an den fremden Bügler zu gehen.

Karl Hackelgruber hatte Begabung für das Bügeln, aber keine Lust. Er warf mal alles hin, lief weg und machte es sich dann statt zu Haus in der Budike bequem.

Doch heut am Sonntag ist alles hübsch beieinand und das Kindermädlein weiß ausgedeckt. Robert schiebt es über die Granitplatten und die Sandsteine und bis hinaus, wo die Grillen zu beiden Seiten des Wegs im Grase zirpen. Danach sitzt man im Wirtsgarten, wartet auf Kaffee und Bier und packt Kuchen und Stullen aus. Karle ist ja fast schon ein bißchen zu behäbig. Aber Charlotte noch so schlank und aufrecht wie je, und der blonde Kopf steht vornehm und zierlich zu ihrer Größe. Nie, daß sie sich so aufdonnern würde wie die nebenan mit dem krallila Hut auf den Lockenwülsten, die kaum pusten kann in ihrer engen Kledage.

Charlotte streckte sich wohlig. Man weiß doch, wofür man sich's die Woche sauer werden läßt.

Aber vertrödelt hatte man sich heut, Karle war schuld. Dafür mußten sie hier am Außenrand sitzen, schon halb im Staub des Feldweges, auf dem alles vorüberlief, was zur Chaussee heraufwollte; in die Wirtschaft, wo ordentliche Leut' nichts zu suchen haben. Es ist heiß. Robert kann nichts vertragen. Aber Männe bekommt ab und trinkt wie ein Alter aus Vaters Glas.

Den Feldweg grenzt nur hier und da ein dünner Busch von dem Biergarten. Da kam ein großer Trupp Männer lang. Sie sprachen auf eigne Art untereinander, nicht lärmend und nicht zankend, aber in Leidenschaft. Charlotte runzelte die Brauen. „Das sind wohl sone Quatschen?" fragte sie über die Schulter hin zum Nebentisch. „Ja; sone, die mit Selters uff die Unzufriedenheit anstoßen", sagte die Frau mit dem lila Hut zurück.

Karl Hackelgruber freute sich, wie tapfer Männe ihm Bescheid tat, daß der dunkelblonde Lockenkopf nicht mehr vom Glase wegkam. Einer von denen draußen, ein hagerer Mensch, sah herüber und nickte Karlen zu. „So is recht. Da jewöhn ihn man beizeit an," sagte er mit ingrimmigem Lachen, wie er weiterging.

Die Wandernden formierten sich zum Zug. Der Hagere gab ein Zeichen, sie sangen. Von einem Feind, den sie am tiefsten hassen. Es klang dumpf und traurig. Aber aus der Traurigkeit selbst schien ein rauschender Mut zu wachsen, der noch so müde Füße vorantragen würde, Schritt vor Schritt. Der kleine Robert hätte um alles gern sich ganz grad' gerichtet, denen dort nachzusehen, wo sie doch hinziehen mit solchem Lied.

Ihm ward schwer und elend, daß er einen Augenblick die Hand von dem Wägelchen ließ, darin er den kleinen Adi zum Takte der Bierfideln leise hin und her bewegte.

Karle Hackelgruber hatte einen roten Kopf von dem Spottgesicht, das da vorbeigegangen, und besprach seinen Verdruß durch ein Glas Bier nach dem anderen. — Das war mühsames Nachhausekommen heut. So war es noch nicht eins mit ihm gewesen. Charlotte mußte sich den Schlüssel aus seiner Tasche suchen, um aufzuschließen. Mit unholdem Wort ließ sie ihn über die Schwelle.

Das löste in Karl Hackelgruber die Wut. Er holte weit aus und zielte gut, wie Charlottens Wange mattweiß im Schein des Petroleumlämpchens aufleuchtete, das Robert anzünden gelaufen war. Alsogleich waren ihre nervig schlanken Finger um sein Handgelenk. „Untersteh' dich das noch einmal," zischte sie. Aber dann schluchzte sie bitterlich, weinte sich in Schlaf.

Der kleine Robert lag und horchte ihrem unruhigen Atem und dem trunkenen Schnarchen des Vaters, das in schwerem Rhythmus schon lange auf und nieder ging, und er versuchte in seinem Kopf, all das taumelige Ding richtig auf die Füße zu stellen, daß er es ansehen könne. Seine Schulter schauerte an der Bettkante. Das war er gewohnt. Männe war so breit und rund, der mußte bis über die Mitte weg Platz haben. Männe schnarchte eigentlich eben wie Vater. Nicht mit solcher Kraft, aber ebenso. Und Männe wurde immer größer. Robert wollte ihn daran hindern, daß er auswachse, und wurde heiß vor Angst. Weiter sollte nichts aus Männe werden? weiter nichts? Bei ihm, Robert, war das ja egal — ihn hatte der Mann, der da vorbeiging und so grimmig lachte, auch nicht mal angesehen. Aber Männe hatte den gedauert. Und der Mann hatte doch nicht einmal wissen können, wie das hier war zu Haus, wo Mutter vorhin von Vatern geschlagen wurde, und die schweren Kartoffelsäcke immer darüberkullerten, daß der schöne, schöne traurige Gesang nicht aufkomme, der von unten hoch wollte.

Männe wuchs und wuchs und engte Robert schon ganz an die harte Wand der Bettstatt. Wenn er doch die Kraft von Männe hätte. Daß er die schweren Säcke wegschieben und hinaufreichen könnte, die Bierfideln zu zerdrücken, die da oben meckern und schleifen, daß er von dem Gesang auch keinen leisen Ton mehr hören soll. Daß er das Männe nicht zeigen kann, weil er so schief ist. Aber er kann es ihm doch sagen. Keiner besser als er. Ihm und all den vielen gesunden Jungen, auf die was ankommt. Wie werden sie sich freuen, wenn sie hören, daß sie nur zu wollen brauchen. Das wird er ihnen sagen, ja. Er hat sich noch immer Wort gehalten.

Abschied.

Wenn heut' der Tag zu Ende geht
Und wir am Scheidewege steh'n —
Wenn heut' der Mond am Himmel steht,
Wirst Du für immer von mir geh'n.
Ob wir uns jemals wiederseh'n? —
Das Schicksal hat uns nur vereint,
Auf daß wir von einander geh'n
Und unser Herz sich blutig weint.

—Eva Selma Racine.

Die Welt im elektrischen Ofen.

Eine wissenschaftliche Plauderei von Bergbau-Ingenieur H. Ehrhardt

Von Kindheit an wurde uns gelehrt, daß unsere Erde früher einmal feurig flüssig gewesen sei, ein ungeheurer, im Weltraume schwebender Glutball. Und es wurde uns weiter gelehrt, daß in allmähliger Abkühlung die glühendflüssige Masse nach dem Mittelpunkt der Erde sank, daß die äußere Kruste erkaltete und daß so nach und nach die grünende Welt und blaue Gewässer entstanden. Ueber das „Wie" blieb man die Antwort schuldig. Die Sache war eben kalt geworden, damit abgetan.

In allerneuester Zeit erst hat uns der elektrische Ofen einigen Aufschluß über diese Dinge gegeben, und mit ein wenig Phantasie und Kombinationstalent können wir uns heute einigermaßen ein Bild der Entstehung der Erdkruste machen. Im elektrischen Ofen nämlich können wir Temperaturen bis zu annähernd 4000 Grad erzeugen, Temperaturen, die einmal auf der Erde herrschten, als sie, selbst noch eine kleine, blauweißleuchtende Sonne, ihre Strahlen in den Weltraum warf.

Der elektrische Ofen zeigt uns zunächst die Wahlverwandtschaften.

Nehmen wir drei Dinge: irgend ein Metall, die Kohle und den Sauerstoff. Bei niedriger Temperatur von etwa hundert bis 200 Grad Wärme ist die Verwandtschaft zwischen dem Sauerstoff und dem Metall am größten. Das Metall wird rosten oder oxidiren, während die Kohle unverändert bleibt. Bei beginnender Rotglut aber steigt die Verwandtschaft zwischen der Kohle und dem Sauerstoff stark an, sie wird viel kräftiger als die Verwandtschaft zwischen Metall und Sauerstoff. Während ein rotglühendes Stück Eisen ziemlich unverändert bleibt, brennt rotglühende Kohle schnell weg. Wir benutzen die Verhältnisse im Hochofen. Bei etwa tausend Grad Wärme bringen wir Eisenerz, d. h. irgend eine Verbindung des Eisens, mit dem Sauerstoff und glühender Kohle zusammen. Dabei ist die Liebe zwischen Kohle und Sauerstoff so brennend, daß die Kohle dem Erz den Sauerstoff entreißt und reines Eisen zurückbleibt, das dann wieder geschmolzen wird. Aber gehen wir weiter und steigern im elektrischen Ofen die Temperatur über 3000 Grad, so finden wir wieder ganz andere Verhältnisse. Jetzt streben Kohlen und Metall zusammen und der Sauerstoff muß verlassen beiseite stehen. Es entsteht eine Metallkohlenverbindung, ein Karbid. So schmelzen wir z. B. im elektrischen Ofen Kohle und Kalk zusammen und erhalten Kalziumkarbid.

Nehmen wir nun an, daß auf der Erde, ebenso wie heute noch auf der Sonne, alle Stoffe in feurig flüssigem Zustande durcheinander wogten und daß die Temperatur allmählig sank, dann mußte sich Metall und Kohle zu Karbid verbinden, und die ganze Kruste der Erde mußte aus den Karbiden der verschiedenen Metalle bestehen. Nun ging die Abkühlung immer weiter. Es kam eine Periode, da der übrig gebliebene freie Sauerstoff sich mit dem Wasserstoff zu Wasserdampf verband. Freilich war dabei die Explosionswärme so bedeutend, daß ein großer Teil des frisch gebildeten Wasserdampfes sich sofort wieder zersetzte und enorme Wasserstoffmengen in das feurige Metall geschleudert wurden, wie wir das heute noch auf der Sonnenoberfläche beobachten können. Jahrmillionen mag dieses Toben und Brüllen der glühenden Gase über den Karbidfluten gedauert haben. Dann war die Abkühlung ein gut Stück weiter vorgeschritten, und über einer rotglühenden, festen Karbidkruste lagerten Wasserdampf, Stickstoff und allerlei Kohlenwasserstoffe in schönem Durcheinander.

Nun wissen wir aber durch die Forschungen der Elektrotechniker, daß das glühende Karbid sich diesen Gasen gegenüber sehr lebhaft benimmt. Es saugt sie auf wie ein Schwamm und bildet mit ihnen neue Korper, den Kalkstickstoff, chemisch gesprochen überhaupt Metallzyanide und Metallzianamide. Wir müssen nun also annehmen, daß die oberen Schichten der Karbidkruste sich in diesem Sinne veränderten, während in den größeren Tiefen die Metallkarbiden unverändert blieben.

Nun schritt die Abkühlung weiter fort. Die Temperatur sank unter 100 Grad, und aus der Luft fiel der erste Regen. Zischend trafen seine Tropfen die heiße Erdkruste, und nun trat eine Zersetzung ein. Aber zu oberst lag kein reines Karbid, es lag vielmehr jenes Karbid, das sich mit allerlei Kohlenwasserstoffen vollgesogen hatte und das man als Frankische Masse bezeichnet. Diese Masse aber gibt bei der Berührung mit Wasser einen Stoff, den wir ziemlich richtig als gute Blumenerde betrachten können. Es entstand ein kalk- und kalkhaltiger, durch fein verteilten Kohlenstoff dunkel gefärbter Gartenboden.

So verwandelte sich die obere Erdschicht. Aber das Wasser drang noch tiefer und traf in größerer Tiefe auf reines Karbid. Hier ging die Entwickelung folgendermaßen vor sich. Große Gasmengen drangen zur Oberfläche, wie wir sie in den Gasquellen von Baku, Pennsylvania usw., noch heute beobachten können. In der Tiefe aber blieb der reine Kalkschlamm zurück. Das Karbid, bei solcher Zersetzung erhitzte sich so sehr, daß unter gleichzeitiger Einwirkung von Hitze und Druck sich kristallinischer Kalk, d. h. Marmor usw., bildete. Man hat sich lange Zeit über diese Lagerungen den Kopf zerbrochen. Man nahm an, daß der Kalk ein neptunisches Gestein sei, d.h. daß er ausschließlich aus den Niederschlägen längst vergangener Meere entstanden sei, und wunderte sich, daß in vielen Kalklagerungen keine Spuren organischen Lebens vorkommen, ja daß der kristallinische Kalk ein Mittelding zwischen plutonischem und neptunischem Gestein bildet, d.h. daß man nicht recht sagen kann, ob er aus Feuer oder Wasser entstanden ist. Nach den Aufschlüssen, die uns der elektrische Ofen gibt, entstand er aus dem Karbid unter gleichzeitiger Einwirkung von Hitze und Feuchtigkeit.

Natürlich bildet das Kalziumkarbid nur einen geringen Teil der Erdkruste. Daneben gab es Karbide aller anderen Metalle, das Bariumkarbid, aus dem der Schwerspat entstand, die Karbide der alkalischen Erden usw.

Bis hierher deckt sich diese Theorie durchaus mit dem praktischen Befund, und wir können die wirkliche Gestaltung unserer Erdoberfläche zwanglos erklären.

Wir können beispielsweise auch die Petroleumquellen, zum Teil wenigstens, auf besondere Karbide zurückführen, die bei der Berührung mit

(Fortsetzung auf Seite 6.)